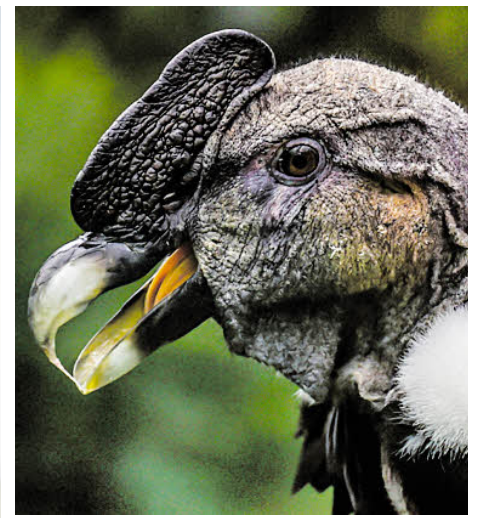




El Condor darf wieder in die Freiheit fliegen

Gerettet und wieder frei: Diesen majestätischen Vogel, der sich hier in die Lüfte erhoben hat, haben Naturschützer in Kolumbien davor bewahrt, an Gift zu verenden. In der Mythologie der Inkas überbrachte der Andenkondor Nachrichten der Götter. Der Vogel mit fast drei Metern Flügelspannweite ist jedoch vom Aussterben bedroht. Die Jagd nach dem Aasfresser und der schwindende Lebensraum sind Gründe dafür. Im kargen Hochland der Anden findet der Kondor immer weniger zu fressen. Zudem hat er eine sehr geringe Reproduktionsrate. Erst mit acht Jahren ist der Vogel geschlechtsreif und legt nur alle zwei Jahre ein Ei. In Ecuador, wo der Kondor Wappentier ist, werden gezüchtete Vögel ausgewildert und als Teil eines Schutzprogramms besendert und beobachtet. Der Kondor ist von Kolumbien bis Patagonien heimisch.

BILDER: SN/AFP/ARBOLEDA



Strengere Waffengesetze wirken

Münchener Forscher haben die Daten von 16 westeuropäischen Staaten analysiert. Das Ergebnis fiel eindeutig aus und ergänzt Beobachtungen aus den USA.

URSULA KASTLER

MÜNCHEN. Was Statistiken für die USA schon lange zeigen, haben Münchener Forscher kürzlich auch für europäische Staaten bestätigt: Je strenger das Waffenrecht ist, desto kleiner sind die Fallzahlen von Mord und Suizid in einem Land.

Die Politikwissenschaftler Steffen Hurka und Christoph Knill vom Geschwister-Scholl-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) haben dafür die Regulierungen in 16 verschiedenen Ländern Europas und die Zahlen von Morden und Selbsttötungen mit und ohne Schusswaffen miteinander verglichen. Um die Werte mitei-

inander in Beziehung setzen zu können, haben sie zunächst für jedes der Länder einen „gun control index“ errechnet. Nach einem arithmetischen Verfahren stuften die Forscher dafür das Waffenrecht der einzelnen Staaten nach verschiedenen Faktoren ein. Solche sind: Ist Waffenbesitz verboten, erlaubt oder nur unter bestimmten Voraussetzungen zulässig? Welche persönlichen Voraussetzungen muss ein Waffenhalter erfüllen? Welche sonstigen Anforderungen stellt das Gesetz an ihn? Muss er eine Waffe beispielsweise in einem abgeschlossenen Schrank lagern?

Als besonders strikt gilt danach Großbritannien, vergleichsweise li-

beral sind Finnland und die Schweiz. Diese länderspezifischen Werte haben die Forscher daraufhin jeweils mit den Fallzahlen der Jahre zwischen 1980 und 2010 in Beziehung gesetzt.

Das Ergebnis gilt nicht nur für Schusswaffen

Steffen Hurka bringt das Ergebnis so auf den Punkt: „Wenn Waffen einfacher verfügbar sind, ist die Hemmschwelle niedriger. Das war für uns eindeutig feststellbar. Wir konnten über einen langen Zeitraum hinweg – von 1980 bis 2010 – die Daten analysieren.“ So zeigte

sich, dass bei strengerer Gesetzgebung und damit einer geringeren Verfügbarkeit von Waffen die Zahl von Morden und Suiziden in den 16 westeuropäischen Staaten deutlich niedriger ausfiel. Das galt nicht nur für die mit einer Schusswaffe verübten Taten, sondern für alle Fälle von Mord und Suizid.

In Österreich ging laut Hurka die durchschnittliche Anzahl an mit Schusswaffen verübten Morden nach der Einführung des Waffengesetzes von 1996 um 40 Prozent zurück – von durchschnittlich 30 Morden pro Jahr im Zeitraum 1980 bis 1995 auf durchschnittlich 18 Morde pro Jahr im Zeitraum 1996 bis 2010. Bei Selbstmorden mit

Schusswaffen beträgt der Rückgang 20 Prozent – von durchschnittlich 318 im Zeitraum 1980 bis 1995 auf durchschnittlich 253 im Zeitraum 1996 bis 2010.

Eine statistische Auswertung durch Forscher der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie sowie des Zentrums für Medizinische Statistik der Medizinischen Universität Wien zeigte 2018 für Österreich ebenfalls, dass strengere Waffengesetze mit einer Senkung der Mord- und Suizidraten durch Schusswaffen einhergehen.

Nicht erfassen konnten die Münchener Forscher, welche Taten mit illegalen und welche mit legalen Waffen verübt wurden.

Unter der Antarktis ist ein großer Hohlraum

PASADENA. In Rekordgeschwindigkeit wächst unter einem Gletscher in der Antarktis ein riesiger Hohlraum. Er sei zehn Kilometer lang und vier Kilometer breit und damit so groß wie zwei Drittel der Fläche von Manhattan, schreiben Forscher des Jet Propulsion Laboratory (JPL) der US-Raumfahrtbehörde NASA im Fachmagazin „Science Advances“. Der größte Teil des Eises sei innerhalb der letzten drei Jahre geschmolzen, der Hohlraum sei 350 Meter hoch. Das sei eine verstörende Entdeckung, teilte die NASA mit. Nun müsse erforscht werden, wie der Schmelzvorgang den Meeresspiegel beeinflusse. Der Hohlraum, der einmal 14 Milliarden Tonnen Eis gefasst hat, befindet sich unter dem Thwaites-Gletscher in der Westantarktis. Der größte Teil des Eises sei innerhalb der letzten drei Jahre durch eindringendes Meerwasser geschmolzen. SN, dpa

Insulinzellen sind vielleicht zu retten

ZÜRICH. Ein Forschungsteam der Universität Zürich hat untersucht, was bei der Entstehung von Typ-1-Diabetes in der Bauchspeicheldrüse abläuft. Im Anfangsstadium fanden sie dabei noch eine erstaunlich hohe Zahl der insulinproduzierenden Beta-Zellen. Der Befund macht Hoffnung auf frühe Therapieansätze. Die Zellen sähen zwar anders aus als normal und produzierten weniger Insulin, wären aber womöglich noch zu retten, schrieb die Uni Zürich. Am lebenden Menschen lässt sich kaum im Detail untersuchen, was in der Bauchspeicheldrüse passiert, wenn Typ-1-Diabetes entsteht. Deshalb nutzten Bernd Bodenmiller von der Uni Zürich und seine Mitarbeiter Proben von Spenderorganen, um den Krankheitsverlauf zu rekonstruieren.

Bei Typ-1-Diabetes greifen bestimmte Immunzellen die körpereigenen Beta-Zellen in der Bauch-

speicheldrüse an und zerstören sie. Beta-Zellen überwachen normalerweise den Blutzuckerspiegel und schütten bei Bedarf Insulin aus, das die Aufnahme des Zuckers in Zellen fördert.

Dass in den Anfängen der Diabeteserkrankung noch Beta-Zellen vorhanden sind, macht Hoffnung: „Wenn es gelingen würde, den Autoimmunangriff in diesem frühen Stadium zu stoppen, dann könnten diese Zellen vielleicht ihre Funktion wiedergewinnen und bei der Regulation des Blutzuckerspiegels der Patienten helfen“, erklärte Studienerstautor Nicolas Dammann.

Der Forscher hofft, dass die Methode weitere wertvolle Beiträge leisten kann, den Krankheitsverlauf von Typ-1-Diabetes besser zu verstehen. Und damit auch eine Grundlage für weitere Experimente und neue Hypothesen zu liefern. SN, dpa

MEINE GESUNDHEIT

Die Vortragsreihe im Saal der „Salzburger Nachrichten“



Krankes Herz und jetzt: Kann mir Sport helfen?
Univ.-Prof. DDr. Josef Niebauer

Dienstag, 5. Februar 2019, 19.00 Uhr
SN-Saal, Karolingerstraße 40, 5021 Salzburg
Sie erreichen uns mit der Buslinie 10
Freier Eintritt und freie Platzwahl

Anmeldung erforderlich unter www.sn.at/reservierung
oder telefonisch unter: 0662 / 83 73-222 (Kundenservice)

Infos zu allen Terminen:
sn.at/meinegesundheit

Salzburger Nachrichten
WENN SIE MEHR WISSEN WOLLEN